

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Dritter Jahrgang.



Sonabend

(1827. No 15.)

3. Februar.

Die Grafen von Wolfenau und Hohenberg.

(Fortsetzung von No. 14.)

„Dieser gänzlich anvertraut — den Vater hielten andere Geschäfte ab, sich viel um meine Erziehung zu bekümmern, — wuchs ich unter ihrer Obhut auf, und eignete mir endlich das einsilbige verschlossene Wesen an, das ich an ihr bemerkte. Dadurch ward ich ihr Liebling, und manches tiefe, inhaltvolle Wort, das, ohne daß sie sich mir offen hingab, im Gespräche ihr entfiel, prägte sich tief in meine gelehrige Seele, und brachte mich auf die Meinung, daß diese Welt, welche so alltäglich und natürlich mit ihrem sich ewig wiederholenden Laufe um uns rollt, nur die unscheinbare Hülle sey eines hohen Wunders, das ihr Wesen und Gehalt gibt, und nur dann und wann, wie ein schneller Sonnenblick, in seiner Glorie durchblickt. — Oft lag ich stundenlang an heitern Sommerabenden mit ihr auf den Wiesen unserer Thäler, und half ihr Blumen und Kräuter suchen, die sie, wie sie sagte, zur Bereitung allerlei heilsamer Tränklein und Säfte brauchte. Dann lehrte sie mich, daß aus den Sonnen- und Mond-Strahlen kleine Geisterchen in die Blumenkelche hüpfen, und wenn sie auf eine ihren Kräften entsprechende Wunde gelegt werden, mit ihren ätherischen Lippen den Schmerz und die Gluth heraus saugen, und wohlthätige Kühlung hineinhauchen. Auch nach dem Walddrauche wies sie mir oft, wenn er von den benachbarten Riesengipfeln Morgens und Abends aufstieg, und meinte, es wären die Waldgeister, die aus ihrer luftigen Wohnung emporanzögen. Wenn ich ihr dann erwiderte, der Vater hätte gesagt, es gäbe keine Gei-

ster, lächelte sie immer bedeutungsvoll und mitleidig, wie eine, die unwidersprechliche Beweise des Gegentheils hat, und nur aus Schonung damit zurückhält, und fragte, was ich heute Nachts sehen wollte, und was ich auch verlangte, erschien mir im Traume. Streng verbot sie mir jedoch, irgend Jemand, besonders dem Vater, etwas von unsern Gesprächen zu sagen, und ihre Ungnade fürchtend, hab' ich ihr immer hierin treulich gefolgt. — Oft hatte ich — um von dieser nöthigen Ausschweifung auf den eigentlichen Gegenstand unseres Gesprächs zu kommen, — in der alten oden Halle neben meinem Zimmer ein leises Getrappe und Kettengerassel gehört; meine erstere muntere Kinderzeit hatte es wenig gestört. — Aber jetzt, gewohnt in jedem ungewöhnlichen Ereignisse ein Wunder zu scheuen, und doch darnach ängstlich zu spähen, bat ich meine Alte, mich hineinzuführen. Sie weigerte sich standhaft, ob sie gleich selbst täglich hinein ging, und zu halben Stunden darin verweilte. Ein Mal ließ sie, als sie herauskam, und sich hierauf entfernte, aus Versehen die Thüre offen. — Ich trat ein mit heiligem Schauer. Welch ein Anblick! Alle Wände schwarz beruht vom Rauche des Alters. An allen vier Ecken des ungeheuern Gemachs, verrostete Rüstungen. Auf einer gewaltigen Tafel prangten noch die Humpen und Geschirre, als wollte man sich eben zur Mahlzeit setzen. — Am Ehrenplatze der Tafel stand — seltsam schauerlich ein offener Sarg, und mir war's, als sähe ich mich darin liegen, als erwachsene Jungfrau mit verblühten Wangen und geschlossenen Augen. An den Wänden lehnten, den ganzen Umfang des Rittersaales einnehmend, des Schlosses ehemalige Besitzer auf uralten erblassenen Gemälden. — Das letzte, zunächst an meine Thür

gelehnte, zog mich sogleich unwiderstehlich an. Wie Schwermuthsvoll brannten, auch noch auf der altermorschen Leinwand, die dunklen Augen unter den Kohlschwarzen Brauen! Wie wehmüthig war der feingeformte Mund verzogen! Wie herrlich flogen die dunklen Locken um die denkende Stirn. Ach! dieß alles und die todenbleichen Wangen sagten mir etwas, was ich damals nur ahnte, nicht verstand, jetzt aber aussprechen kann. „Ich habe unglücklich geliebt, und die Liebe läßt mich nicht schlafen im Grabe!“ Aber o Gott! — fügte sie verlegen und ängstlich hinzu, da des Grafen Wangen während ihrer Erzählung erblaßten, und seine Stirn sich in Falten legte — da steht ja das Original vor mir! O Gott Lothar, wie sind Sie fürchterlich!“ —

„Ruhig, Liebe, ruhig! — stammelte der von tausend Gefühlen bestürmte Jüngling, und indem er ihre Hand auf seine heftig bewegte Brust legte, sprach er: Fühlen Sie nicht, daß da ein Menschenherz pocht, Walburga?“

„Lange“ — fuhr das beruhigte Mädchen fort — „lange hatte ich das liebe schöne Bild recht nach Herzenslust geschaut, ich glaube beinahe, ich habe es geküßt, und meiner bewegten Phantasie schien es, daß Bild erwiederte meinen Kuß und die starren Lippen flüsterten mir recht heimlich und still zu: „Liebes schönes Kind, wachse und blühe fort, an deinem achtzehnten Geburtstage hole ich meine Rose in mein kaltes Brautbette!“ — Und draußen begann's zu rauschen und zu rasseln, als wenn der Herbstwind durch dürre Blätter raschelte — und herein wirbelte es wie ein unkörperliches Heer. „Willst du? Willst du? schöne Todtenbraut!“ — flüsterte es von allen Seiten und Ecken zugleich, ohne daß ich sah, wer da spräche, denn die unbekanntenen Wesen hatten wie Nebelrauch den ganzen Saal eingenommen, und alles dergestalt verfinstert, daß ich kaum mich selber ausnahm. — „Ewig dein!“ rief ich gereizte Schwärmerin, und mich dünkte, daß Bild werde durch meine Worte in's Leben gerufen, drücke zwei starrgefrorene Lippen an meinen Mund, und flechte zwei Eiszapfen von Armen um meinen Hals. Ich schauderte zurück, und sank ohnmächtig zu Boden. — Da war mir, ich sey körperlich todt, und träume nur noch, und eine Schaar steinalter Todtengerippe in Rüstungen saße bei dem blaffen Schein verfaulten Holzes aus zertrümmerten Särgen und unzähliger herumflatternder Leuchtwürmer um die Tafel, und zehle ein mir unbekanntes Getränk, das wie Mondschein aus den Bechern in

ihre entfleischten Kehlen hinabglitt — und ich läge darneben im offenen Sarge, und der junge bleiche Ritter, an Körper ein Gerippe wie die übrigen nur das holdselige Antlitz noch unzerlegt von den Würmern, faße mich fest in seine Arme. Im Hintergrunde lag ein alterndes Scheusal, in gräßlichen Verzülfungen sich windend, am Boden, während ein grinsendes Gerippe an seiner Seite eine mächtige Pergamentrolle mit Füßen trat. — Da schwebte ein altes Weib hervor, mit langem flatterndem Schleier; schmerzvoll stöhnend, nahm sie ihn vom Haupte und ließ mich ein Antlitz sehen, gegen dessen Scheußlichkeit die Todtenköpfe zu Schönheiten wurden.

„Närrchen du hast ja nur geträumt!“ tönte es plötzlich in mein Ohr. — Meine alte Wärterin war's. — Ich lag in meinem Bette. Arbeiter waren eben beschäftigt, auf meines Vaters Befehl die Thüre, welche mich mit dem wüsten Gemäuer verband, zu vermauern. Eine Aeolsharfe ward in den Gang daneben vor eine kleine Lücke, wodurch die Geisterbehäufung nunmehr einzig und allein mit dem bewohnten Theile des Schlosses zusammenhing, gestellt; damit der liebliche Tongeist — der beste mildeste, sagte mein Vater oft — statt wüstem Gespensterlärm, an die Ohren der Vorübergehenden dringe, und sie zu frommer Erbauung stimme. „Du wirst du mir künftig folgen?“ — fragte mich ernsthaft die Alte, als ich mich wieder von meinem Fieber erholt hatte. Ich versprach es zitternd, und habe mein Versprechen treulich gehalten. — Ein Jahr darauf starb die Arme. — Einige Stunden vor ihrem Scheiden verlor sie die Sprache, da sie mir noch viel sagen zu wollen schien. — Sie deutete immer ängstlich nach einem alten großen Schrank, einem mir sehr werthen Verlassenschaftsstück meiner seligen Mutter, und starb. — Seitdem hör' ich's wohl oft des Nachts ächzen und poltern, und als wenn es meinen Namen rief; aber ich bete im Gefühle meiner Unschuld zu Gott, und schlafe ruhig ein. Doch mein Gemüth ist zerrüttet, ach! sehr zerrüttet, mein Guter!“ — — —

Während der Erzählung waren sie unvermerkt aus der Allee, die sie durchwandelt, bei dem hinteren Thore in das Schloß getreten, und standen im einsamen verwilderten Burghofe vor einer mit Gras und Unkraut bewachsenen Wendeltreppe, die nach einem bedeckten Gange führte.

„Nicht weiter!“ sagte Walburga ängstlich — „Lassen Sie uns umkehren; dieser Gang stößt an die furchtbare Gespensterhalle. Hören Sie, wie die

Neolscharfe ihre kläglichen Seufzer in die Lüfte ausköhnt.“ —

Und wirklich klang es schauerlich von der Höhe herab, und eine leise Stimme schien durch die herzermalmenden Sturmakkorde zu summen.

„Gerade jetzt müssen wir fortschreiten!“ rief der Graf heftig. — „Ich ahne Betrügerei. Eine schändliche Gauklerin hat das weiche Herz meiner holden Walburga für dergleichen Aberwitz empfänglich gemacht. — Ich fühle Kraft in mir selbst mit dem Teufel zu ringen, wenn er mir meine Braut rauben wollte. Folgen Sie mir, oder ich schreite allein vorwärts!“ Walburga von streitenden Gefühlen bestürmt, stand eine Weile un schlüssig. „Ich muß und will hinaus!“ rief der Graf in heftigem Tone. „Der Dunkle soll mir Rede stehen, und so er ein Mensch ist, will ich ihn bei den Haaren zu Ihren Füßen heranschleppen, und ihm da den Degen durch die Gurgel stoßen!“ Bei diesen Worten stürmte er die Treppe hinauf — das Fräulein floh mit wildem Angstgeschrei. —

Wie er oben auf dem alten Gange auf und nieder schritt, und sorgsam, aber vergebens, nach einem Eingange in die Gemächer spähte, da der Graf alle Thüren dazu vermauern lassen — hörte er langsame Fußtritte auf der Treppe schallen. Beim blaffen Mondlichte erkannte er, als es näher heran kam, den alten Harfner, der, wie er, den einsamen Gang gewagt, aber nicht um Geister vorzufordern, sondern an den kunstlosen Windakkorden der Neolscharfe sich zu neuen Melodien für seine wehmüthigen Lieder, in die seine für Menschen verschlossene Seele sich häufig ergoß, zu begeistern. Er pflegte diesen Spazirgang fast täglich zu machen, und mit großem Nutzen für seine Kunst; denn — sagte er oft dem alten Grafen — wie die Natur poetisch ist, so kann sie mit eben so großem Rechte musikalisch genannt werden, da sie, abgesehen von ieder Tonkunst, aus der Kehle der Nachtigall, wie aus dem Löwenrachen, aus dem Sturmeswüthen, wie aus dem Zephiergelispel, aus der Katarakte Brausen, wie aus des Waldquells Gemurmel, das große Konzert tönt, „des Schöpfers Herrlichkeit“ betitelt. Ja, pflegte der begeisterte Alte noch meistens hinzu zu setzen. — Wenn nun auch die übrigen Instrumente so herrlich gespielt werden, daß Engel sie zu beseeelen scheinen, so ist die Neolscharfe, eines der unscheinbarsten, doch dasjenige, das der unsichtbare Allmächtige sich selbst vorbehalten zu haben scheint. — Diese löbliche Zauberharfe, wovon jegli-

cher Ton ein Wunder ist, ein unbekanntes Etwas, das mit herzerhebenden Schwingungen uns zuflüstert: „Ich komme aus einer bessern Welt — in mir zittert der Liebe Hauch, ihr Lieben, — der unendlichen Liebe, die euch an den weichen Blumenketten der Tonreihe zu sich hinaufzieht!“ — und von dem lieben Gotte — schloß der gutmüthige Alte — wenn er auch manchmal nachlässig, und, wie man zu sagen pflegt, etwas leger spielt, können wir Tonkünstler, die wir keine Engel sind, immer etwas lernen!“ —

(Fortsetzung folgt.)

Patriotischer Wunsch.

Ich beabsichtige seit mehreren Jahren ein genealogisches Taschenbuch der fürstlichen, gräflichen und freiherrlichen Familien in Ungarn nach ihren Ursprung, ihren Bestellungen neuen Acquisitionen, Würden und Aemtern, die sie bekleiden, nebst der Angabe ihrer Geburts- Vermählungs- und Sterbjahre u. s. w. Eine solche Arbeit dürfte, mit kräftiger Unterstützung einzelner Magnaten-Familien und unbeschadet ihrer Rechte eine Uebersicht dessen geben, was sich binnen Jahresfrist in dieser oder jener Familie zugetragen. Dr. Hassel hat mit seinem genealogisch-historisch-statistischen Almanach für 1827 gewissermaßen vorgearbeitet. Zu seiner Beschreibung des fürstlich Esterházy'schen Hauses S. 184, würde ich noch hinzufügen:

Ständeherr: Fürst Nikolaus Esterházy v. Galantha, gefürsteter Graf v. Edelstetten, Erbherz zu Forchtenstein und Hornstein, geb. 12 Dec. 1765, Ritter des goldenen Vließes, Großkreuz des ungr. St. Stephan, des kön. handv. Guelphen- und des k. bai. Hubertus-Ordens, k. k. wirkl. geheimer Rath und Kämmerer, k. k. Gen. Feldzeugmeister, Capitain der kön. adel. Leibgarde, Inhaber des ungr. Infanterie Regiments No. 32, Erb-Obergespan des Dedenburger Komitates, folgte als Majoratsherr seinem Vater Paul Anton am 22 Jan. 1794.

Gemahlin: Maria Josepha. (Hermenegilde) Franz Josephs Fürsten v. Lichtenstein Tochter, geb. 15 Apr. 1768, vermählt 15 Sept. 1785, Sternkreuz-Ordens-Dame und k. k. Dame du Palais.

Kinder. 1.) Prinz Paul Anton, Erbprinz, geb. 11 März 1786, k. k. wirkl. Kämmerer u. Botschafter am Londoner Hofe, Großkr. des ungr. Steph. und des Guelphen-Ordens, Inhaber des silbernen Civil-Ehrenkreuzes, vermählt 18 Jun. 1812 mit Maria Theresia, Fürstin Karl Alexanders von Thurn u. Taxis Tochter, geb. 6. Jul. 1794. Von welcher:

a.) Maria Theresia, geb. 27 Mai 1815.

b.) Theresia, geb. 12 July 1815.

c.) Nikolaus, geb. 25 Juni 1817.

2.) Maria Leopoldina, geb. 31 Jan. 1788, verwittwete Prinzessin Merik Joseph v. Lichtenstein, St. K. D. Dame u. k. k. Dame du Palais.

3.) Nikolaus Karl, Prinz, geb. 6 April 1799. Schwester: Leopoldina, geb. 15 Nov. 1776, verm. Fürstin v. Grassalkovits. (S. dieses)

Prof. Sipicz in Neuwoh.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Wien, 25. Jänner 1827.

(Beschluß von No. 14.)

Hier hörte ich nun, wie Herr Rips dem Herrn Raps, bei einem Gläschen Schnaps, einige Geschichtchen austραante, die, weil ich sie nachher beschäftigt fand ich Ihnen hier mittheilen will, und zwar:

Pro Primo, von den, durch die Witterung veranlaßten Unfällen. Den 9. verloren hier drei Menschen, durch die, bei den anhaltenden Stürmen, von den Dächern herabgeworfenen Ziegel, das Leben. Selbst der Riesenthurm zu St. Stephan hat einige Beletungen erhalten, und es mußte der Adler nächst der Spitze befestigt werden, indem ihn das wilde Element beinahe losgerissen hatte. Uebrigens zeigt sich ein kalter Winter und durch einige Tage fiel bedeutend viel Schnee. Die große Schneemasse war auch an mehreren Unfällen Schuld, und zwar, weil alle Wege und Straßen dadurch verdeckt wurden, geschah es, daß viele Fuhrn, ja sogar einige Frachtwagen nächst Wien in Gräben warfen, und dadurch bedeutenden Schaden erlitten. Aber ein Geschichtchen muß ich Ihnen für Lachlustige doch mittheilen. Den 23. kehrten zwei Freunde A. und F. Abends nach Hause, einem nächstgelegenen Dörfchen um Wien. Beide hatten vor der Magleinsdorfer Linie, um sich gegen das ungestüme Wetter zu wärmen, noch einen reichlichen Johannisseggen zu sich genommen, und hierauf beinahe (wie Lichtenberg sich ausdrückt) den Himmel für eine Wafelgeige und die Thurmspitze für einen Hahnstocher angesehen. Sie wanderten also, trotz dem Gesäber, im eifrigen Gespräche, das sie des Winds und Frosts vergessen machte, die ganze Nacht hindurch immer recht wacker drauf los, und als es graute, hatten sie mit Freunden ihr Ziel vor Augen, und erreichten glücklich wieder das Linienthor, das sie gestern Abends verlassen; auch kehrten sie wieder in daselbe Gasthaus ein. O unheilvolle Reise! Wahrscheinlich hat sie ein böser Spud einige hundert Male um die Spinnerin am Kreuze, wie die Kase um den Brei, herumgeführt. Herr Raps war eben daselbst zugegen, als die Abenteurer anlangten, und sie ein allgemeines Gelächter bewillkommte. — Nun will ich aus dem Leben in die Kunstwelt übertreten, und Ihnen von einem Panorama erzählen, das gewiß Alles, in diesem Zweige bisher Geleistete, weit hinter sich läßt.

Pro secundo, hat Herr Prof. Enßlen seine magische Zimmerreise, und zwar, eine Reise nach Italien, im Müller'schen Gebäude, nächst dem rothen Thurmtore aufgestellt, die sich vor allen optischen Kunstwerken ihrer Art vorthellhaft auszeichnet. Besonders Lob aber verdient die Ansicht von Pompeji und die vom St. Markusplatz in Venedig; die Täuschung geht bei dem Letzteren so weit, daß Eingeborne dieser Stadt, oder Leute, die sich eine Zeit dort aufhielten in voller Bewunderung der Wirklichkeit nahe zu seyn glauben. Auch die Siebenhügelstadt wird in der vollsten Schöne und bis zum kleinsten Detail repräsentirt. Desgleichen Neapel. Die Vorstellung des Volksgarten und anderer Lustörter unserer Residenz hat uns zur gänzlichen Zufriedenheit überrascht. Ich beneide Sie noch um

die herrliche Gegend ihrer Vaterstadt, die wie Feenzauberei meinen Blicken vorüberrauchte, und mich mit wahren Vergnügen erfüllte. Möge Herr Enßlen, der bereits vor drei Jahren unsere Aufmerksamkeit erregte, und seitdem rasch vorwärts geschritten ist, auch einen reichlichen Ertrag seiner Mühen und Kosten finden, um uns bald wieder mit neuen Produkten zu ergötzen!

Pro tertio. Finis coronat opus, sagt der Lateiner; drum mein' ich auch, das Beste zum Schlusse anzujuparen. Ich freue mich herzlich, Ihnen aus der literarischen Welt Etwas mitzutheilen, das Sie gewiß mit eben so vielem Interesse lesen werden. Wie es heißt, so werden wir bald die hochgefeierten Gedichte im österreichischen Volksdialekte, vom Herrn Castelli, im Drucke sehen. Um den Wunsch vieler Freunde seiner Muse völlig zu befriedigen, schrieb der Verfasser auch eine eigene Grammatik dazu, welche zum genauen Verständniß des Werthens beigelegt wird. Das Ganze anrühmen hieße: mit einem Siebe Wasser schöpfen, da der Verfasser uns in öffentlichen Blättern bereits deutliche Proben seines gelungenen Strebens mitgetheilt hat, und er hierin wohl mit Hebel, dem Verfasser der schönen allemanischen Gedichte, dessen Tod wir im verflohenen Jahre betrauereten, das Gleichgewicht halten, wo nicht gar ihn noch übertreffen dürfte. Ferner, heißt es, wird es ein junger, talentvoller Dichter bald mit seinem ersten Geistesprodukte überraschen, und zwar mit einer Tragödie: Die Pilger vor Aktion von F. Pichnigg, von welcher Sie bereits Probelesen in der Wiener Zeitschrift für Kunst, L. u. Mode, unter dem Titel: die Sühnung, gelesen haben. Obgleich dieses Werk nicht ohne Mängel ist, so trägt es doch deutliche Spuren eines wahren Talents, und sachverständige Männer erwarten von dem Verfasser in Zukunft viel Gutes. Nur schade, daß man dem echten Talente durch Rabalen gerade alle Wege verschließt, während ein ganzes Rudel von gewöhnlichen Quaden durch allerlei Klänge ihr Geschmier bald an Mann, ja sogar zur Auführung bringt, und eher damit nicht ruht, als bis es einige Male ausgespiffen wird. Sie wundern sich darüber? Ja, aber ich sage Ihnen, es existirt sogar ein Dichterklein hier, welches die Stirne hatte zu sauen: Was ist Gothe? Was ist Schiller? (versteht sich im Verleide zu ihm). Letzteren fand es als Pöbel sogar unter aller Kritik. Aber eben dieses Wandermännchen schüttelt jeden Augenblick ein Trauerspiel oder Drama aus dem Aermel heraus, z. B. moderne Demetrie oder sein neuestes: Die Natur. Da hören Sie einmal! Die Natur spielt die Hauptrolle. Gewiß, wenn es diesem elenden Streiber, der es wagt, den heiligen Namen eines Schillers zu verhöhnen, nur je vergönnt wäre, sich in den Mientempel hineinzuschwätzen, würde ihn Apoll bei solcher Kühnheit gewiß alsogleich wieder erpediren.

Schließlich melde ich Ihnen noch, daß der Grillenwertreiber, Herr Bruder Carneval mit seiner ganzen Suite jovialer Launen und sturvillicher Karikaturen bereits zu den Thoren unserer Residenz eingezogen ist, und täglich ein ganzes Heer von Freizeutern und Puhmeistern in lebhafter Beweegung setzt, um die Haartouren unter Schönen gefälligst zu parumiren und mit hundert Papilotten u. Quirlanden zu verzieren. Ich hoffe, den Freunden der Preis von den Schwänken und Schelmenstreichen dieses lustigen Bruders bald Etwas erzählen zu können. Ihnen, lieber Herr Redakteur, wünsche ich manche glückliche Stunde im Kreis reiner Freude, den schönen Lesefrühen der Preis aber, frohliches Blut und wackerer Tänzer, und raucht Ihnen dann und wann ein rosiger Augenblick vorüber, so erinnern Sie sich auch Ihres stillen Verehrers

Jodocus Moor.